

## **Pfarrer Dr. Klaus Neumeier:**

Gar nicht leicht, das mit dem Vertrauen, liebe Gemeinde! Es geht nicht ohne, aber mit geht es oft auch nicht wirklich.

Als Student habe ich ehrenamtlich im Evangelischen Jugendwerk Hessen Freizeiten geleitet. Schon beim Sonnenaufgang bin ich da zusammen mit Jugendlichen auf dem Weg zu einem der Schweizer 4000er-Berge. In Seilschaften ging es über den Gletscher. Was könnte jetzt alles passieren, geht es mir durch den Kopf. Und: Wieviel Vertrauen ist hier im Spiel: Die Eltern vertrauen uns ihre Kinder an. Ich vertraue den Jugendlichen, dass sie unterwegs keinen gefährlichen Blödsinn machen – und dass sie die Tour schaffen. Die Kids vertrauen uns, dass das alles klappen wird und sie vertrauen auf sich selbst. Wir alle vertrauen den Seilen und Karabinern und als Seilschaft aufeinander. Und wir vertrauen auf Gott und haben um seine Begleitung gebeten. Wenn ich heute so zurückblicke, dann waren das richtige Vertrauen-Lernfreizeiten.

Eigentlich erstaunlich, dass wir Vertrauen lernen müssen. Haben nicht kleine Kinder Urvertrauen? Wenn ich meine Töchter als Babys hoch in die Luft geworfen habe, dann haben sie gequitscht vor Freude. Keine Spur von Angst oder Zweifeln, ob der Papa sie auch wieder sicher auffangen wird. Stellen Sie sich mal vor, so etwas würde man heute mit Ihnen machen? Kleine Kinder haben Urvertrauen und sie brauchen es auch. In aller Regel wird dieses Urvertrauen auch nicht enttäuscht. Wehe aber, wenn dies doch geschieht: Ein – wie auch immer gearteter – Missbrauch von Vertrauen ist eine so schlimme Erfahrung, dass sie ein ganzes Menschenleben prägen kann. Kleine Kinder vertrauen bedingungslos.

Aber dann kommen wir Erwachsenen doch störend ins Spiel. Ich nehme Sie mal mit auf den Kinderspielplatz um die Ecke. Sandkasten, Klettergerüst, Rutsche. „Halt dich gut fest“; „Nein, nicht noch höher“... In ihrem Kopfkino sehen einige Eltern sie schon zu Boden stürzen. Dabei sind die Kleinen doch nur selbstbewusst dabei, die Welt zu entdecken. Jemand anderes feuert sein Kind an: „Komm, du schaffst das“, „Trau dich“! Kinderspielplätze sind Paradebeispiele, wie Vertrauen oder Ängste verstärkt werden können. Und wir als Erwachsene setzen unsere Kinder auf diese oder jene Spur – mit unseren eigenen Ängsten oder unserem eigenen Vertrauen. Und das geht dann so weiter: Wann traue ich meinem Kind zu, dass es alleine einen Freund besuchen kann; dass es ohne meine Begleitung eine Bahnfahrt unternimmt; dass es selbstbewusst und selbstsicher Auto fahren lernt. Und wir leben auch Vertrauen oder Misstrauen gegenüber anderen Menschen vor: wie skeptisch oder wie offen wir Mitmenschen begegnen. Ja, wir prägen mit unserem Vertrauen ebenso wie mit unseren Ängsten.

Aber ich höre schon die Gegenrede: Kinder müssen doch auch lernen, dass man tatsächlich vom Klettergerüst fallen kann und dass es Menschen gibt, denen man wirklich besser mit Skepsis begegnet. Ja, zweifellos.

Wir hören eine biblische Vertrauensgeschichte der ganz besonderen Art.

### **Lesung Matthäus 14,22-32**

„Du hast zu wenig Vertrauen, Petrus“ – Ja, manchmal fällt es uns schwer zu vertrauen, so wie Petrus mutig und mit Selbstvertrauen einen Schritt nach vorne zu gehen. Ich habe nicht genug Selbstvertrauen, eine neue berufliche Herausforderung anzunehmen. Oder einem wichtigen Menschen meine Liebe zu zeigen. Manchmal habe ich auch zu wenig Vertrauen in andere Menschen: In die Treue meines Partners, in die Reife meiner Kinder, in die beruflichen Fähigkeiten eines Chirurgen „Du hast zu wenig Vertrauen“ sagt Jesus zu Petrus und konfrontiert ihn mit seiner Angst. Gewiss konnte Petrus wie die meisten Menschen seiner Zeit nicht einmal schwimmen, seine Angst scheint berechtigt. Eine Freundin scheut aus Flugangst große Reisen. Wir können nicht fliegen, wie Petrus nicht schwimmen konnte. Ja, es ist ein komisches Gefühl, sich in die Luft zu erheben und zu schweben. Ich wage es nur, weil ich der Technik vertraue und der Besatzung im Cockpit. Was aber ist, wenn das Vertrauen nicht reicht? Auf dem Sprungturm das Vertrauen zum entscheidenden Schritt nach vorne. Zum „Ja“ aus eigentlich doch vollem Herzen zu einem anderen Menschen? Und was ist, wenn das „Ja“ zu unserer Gesellschaft nicht mehr gelingt, zu unserer Demokratie, zu den politisch Tätigen? Nicht nur in Deutschland erleben

wir das ja in diesen Jahren, dass Menschen alles gesellschaftliche Vertrauen verloren haben – es dafür aber vermeintlichen Alternativen schenken. Ja, auch unsere Gesellschaft lebt vom Vertrauen und in so vielen Situationen könnte Jesus uns zurufen: „Du hast zu wenig Vertrauen, Mensch“. Aber wie schwer manchmal Vertrauen ist, das wissen die, deren Vertrauen enttäuscht wurde, weil sie den Eindruck gewonnen haben, dass niemand nach ihnen fragt. Oder weil ein geliebter Mensch sich aus dem Staub gemacht hat oder weil man selbst den eigenen Ansprüchen nicht gerecht geworden ist, vermeintlich versagt hat. Vertrauen in andere, Vertrauen in mich selbst, Vertrauen in das Leben und in die Gesellschaft, das alles kann leiden und sogar zerbrechen. Vertrauen ist ein Wagnis und es kann enttäuscht werden. Und das gilt auch für das Vertrauen in Gott, wenn Gebete anscheinend nicht erhört wurden, wenn alles ganz anders gekommen ist, als ich es gerade auch in meinem Glauben erhofft hatte. Und dann? Was tun, wenn Vertrauen wirklich schwer fällt? Ich möchte drei Antworten versuchen:

Vielleicht habe ich mir einfach zu viel vorgenommen, war mein Mut in Wirklichkeit schon Übermut. „Herr, wenn du es bist, dann befiehl mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen“ sagt Petrus zu Jesus. Das war schon sehr mutig! War es Übermut? Ist es Übermut, wenn Menschen das Schicksal herausfordern und immer extremere Dinge wagen? Ganz sicher ist es Übermut, wenn ich mit überzogenem Selbstbewusstsein meine, ich bekäme alles hin nach dem Motto: „Wenn ich nur will ist mir nichts unmöglich.“ Nein, das ist falsch. Das ist falsch für Autos und falsch für Präsidenten. „Nichts ist unmöglich“ als Lebensmotto ist kein gesundes Selbstvertrauen, sondern Größenwahn. Wer das rechte Maß verliert, ist nicht selbstbewusst und mutig, sondern selbstverliebt und übermütig. Und wer übermütig wird, er wird wie Petrus seine Grenzen erfahren. Es ist gut, wenn er sich dann nur nasse Füße holt. ...Petrus wäre beinahe untergegangen. Wenn mir also Vertrauen schwer fällt, empfiehlt sich als erstes ein selbstkritischer Blick und das Hören auf meine Seele und mein Bauchgefühl, ob ich nicht gerade der Maßlosigkeit verfallende und mit Übermut in Gefahr gerate.

Meist aber wird das nicht der Fall sein, daher als zweites ein Mut machendes Bibelwort aus dem Josua-Buch im Alten Testament: „Sei mutig und stark“. Fast immer lohnt sich ja unser Vertrauen und wird belohnt. Was ist das für ein tolles Gefühl, wenn ich etwas geschafft habe! Eine schwere Klausur in der Uni, Finisher beim Marathon, meinen ersten Flug, das Ja zu einem anderen Menschen – und das gegen alle vorherigen Bedenken, alle Ängste und Rückschläge! „Sei mutig und stark“, denn mit neuem Vertrauen schenkt Gott dir mehr von seinem großen, weiten Raum, in dem wir leben dürfen. Mit Psalm 31 haben wir zu Beginn diesen weiten Raum benannt, in dem wir leben dürfen. Alles gelingende Vertrauen eröffnet mir neue Lebenshorizonte. Es ist für mich keine Frage: Vertrauen lohnt sich fast immer. Und das möchte ich gerade denen sagen, die mit enttäuschem Vertrauen leben: „Sei mutig und stark“. Lass dir wie Josua diese Kraft zum neuen Vertrauen von Gott schenken. Wage neu, den weiten Raum des Lebens zu entdecken und zu erfahren. Und das gilt auch für das Vertrauen in unsere Gesellschaft und in unsere Demokratie. Nein, auch dort ist nicht alles vollkommen, aber Christen wissen, dass Vollkommenheit dem Reich Gottes vorbehalten ist. Gerade aber Christen wissen sich auch von Gott beauftragt zum Einsatz für andere. „Sei mutig und stark“, das gilt auch für unser Ja zum gesellschaftlichen Miteinander. Ohne Grundvertrauen kann keine Gesellschaft funktionieren.

Mit meinem letzten Punkt möchte ich noch einmal auf die Geschichte von Petrus zurückkommen: Als Petrus „die hohen Wellen sah, bekam er Angst. Er begann zu sinken“. Was ist, wenn die Wellen mich überrollen, wenn ich untergehe, wenn aus eigener Kraft wirklich nichts mehr geht? Was ist, wenn ich beruflich am Ende bin, wenn ich gegen eine Krankheit nicht mehr ankomme, wenn Menschen mich fertig machen, wenn Tod und Trennung mir den Boden unter den Füßen wegziehen... Was dann? - „Hilf mir, Herr!“ schreit Petrus. Drei Worte, wenn nichts mehr geht. Und im selben Augenblick ist Jesu ausgestreckte Hand vor ihm und bewahrt ihn vor dem Untergehen. Was für eine Erfahrung für Petrus und was für eine Zusage für uns. Wenn nichts mehr geht, wenn Vertrauen und Kraft am Ende sind, dann ist die ausgestreckte Hand da. Sie nimmt nicht sofort die Wellen weg, aber sie hält mich in den Wogen des Lebens. Es ist gut, das in guten Zeiten zu hören, um es in der Not zu erinnern. „Deine Hand ist über mir“ und „ich falle niemals tiefer als in deine Hand“. Amen.